



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

IV. Ein anderer Roman.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44725

letztes Drama mir so viele Thränen erpreßte! ach! wenn er mich nur sehen . . . ach, wenn er mich bemerken könnte!" Und er, blasirt wie ein Sultan mitten in seinem Harem, würde dann ganz ruhig das Sacktuch der Schönsten dieser Pariser Ddalisken zuwerfen.

Auf die Spazierfahrt folgte das Diner. Ernest begab sich in das Kaffeehaus Riche und trank da so viel Wein Saint-Péray, daß er ihm etwas zu Kopfe ging. Entzückt über seine Mahlzeit und seinen Appetit begab sich Ernest in die Oper, nahm einen Sperrsiß am Orchester, gab sein Billet ab und dachte sich, der Theaterdiener werde ihn in Kurzem passiren lassen, sich vor ihm tief verneigen und sagen:

„Das ist der Herr de la Chevalière . . . ein großer Mann! . . . er hat freien Eintritt.“

Man spielte: „La Péri.“ Ernest kam es vor, als ob die ganze Poesie des Orients durch die doppelte Pforte seiner Augen in sein Gehirn einzöge.

IV.

Ein anderer Roman.

Ernest kehrte von der Oper zu Fuße zurück.

Die Nacht war prachtvoll, dem „großen Mann“ hatter die transparenten Hüllen und die reizenden Stellungen der Opernymphen den Kopf in Flammen gesetzt. Er ging auf dem weitesten Wege durch die Pont-Neuf zurück und hielt beim Kaffeehause d'Orsay an, um da eine zweite Schale Kaffee zu schlürfen, dieses mächtige Erregungsmittel des Verstandes.

Als er zu Hause war und sich entkleidete, setzte er sich in den Kopf, daß sich seiner die Begeisterung bemächtigte, wie einst im Orakel von Delphi die Priesterin inspirirt worden ist. Er setzte sich also an seinen Schreibtisch und beschloß, eine Phantasie nach der Weise des Alfred von Mussset in die Welt zu setzen.

Diese Phantasie, von den Erinnerungen des Abends einge-

geben, sollte eine unbestimmte Anzahl vierzeiliger Strophen enthalten.

Nachdem er sich lange entsetzlich abgemüht, gebar er die folgenden Quatrinen:

1.

Der Ball begann; es zog vorbei mit leichtem Schweben
Und kam zurück, von Wirbeldunst umgeben,
Wie in der heißen Bajaderen ferner Zon'
Ein Schwarm von Peris, ein geräuschvoll' Bataillon.

2.

Wohl jedes Auge folgt der luft'gen Kleider Wogen;
Bei ihrer Schönheit Glanz füllt Sehnsucht jede Brust;
Der kolophoniumbestreute rasche Bogen
Erschauert im Begleiten fast vor Lust.

3.

Der Oper Nymphen, Peris, blendende Mneen —
— — — — — — — — — —

Ernest konnte nicht mehr fortsetzen — die Aber war ihm versiegt — die Begeisterung (wenn es ja eine Begeisterung gegeben) war raschen Fluges entwichen, selbst der Reim, diese Eselsbrücke der jüngeren Baudevillisten, bewies sich ihm ungemein hartnäckig.

Wir fügen noch hinzu, daß Pichat de la Chevalière zwei und eine halbe Stunde zu diesen Endreimen gebraucht hat, welche ganz würdig der poetischen Improvisationen des sehr berühmten Herrn von Pradel gewesen wären.

Ernest war erschöpft, aber mit sich vollkommen zufrieden. Er verglich sich in Betreff der Flüssigkeit des Styls fest mit Lamartine; mit Victor Hugo bezüglich der Kraft und Richtigkeit des Ausdrucks, der immer kühn und malerisch ist; mit Méry in Bezug auf Leichtigkeit.

Nachdem er sich mit eigenen Händen diesen dreifachen Kranz geflochten und aufgesetzt hatte, legte er sich zu Bette und schlief ein.

Im Schlafe hatte er einen Traum: Es kam ihm vor, als ob ein Schwarm Arbeiter, eben so zahlreich als jener der biblischen Arbeiter, welche einst den Thurm von Babel, dieses Denkmal thörichten Hochmuths, aufgeführt haben, mit fiebriger Thätigkeit an der Errichtung eines neuen Pantheons arbeiteten. Der Riesenbau erhob sich wie durch Zauberei. Als bald erstand ein Dom, gegen welchen die St. Peterkirche in Rom nur ein Pygmäenwerk zu sein schien, und erhob sich über die Region der Gewitter, höher als die unersteiglichen Spitzen der Alpen und Pyrenäen. Daraus traten — ein seltsam erhabenes Schauspiel — unter den hohen Gewölben und gigantischen Bogen des dem Genie geweihten Tempels der Reihe nach, ernst, würdig und in schöner Ordnung, die ausgezeichneten Halbgötter des Pantheon *N a d a r* hervor. Es gab da alle jene großen Männer der Feder, erhaben und grotesk. Sie schritten langsam, schweigend und gesammelt. Der Agent der Gelehrten-gesellschaft — der gute und vortreffliche *G o d e f r o y* — folgte ihnen, sein leeres Kästchen tragend. Einige literarische Handlanger führten auf Karren, die mit Blumenguirlanden und Lorbeern bekränzt waren, die Marmorbüsten der — bekannten und unbekanntenen Berühmten. Sie schienen der Last zu erliegen. Die schweren Tritte der Menge hallten auf dem polirten Pflaster und erweckten das Echo des Pantheons. Die Menge ging immer weiter .. ein Wohlgeruch von Weihrauch stieg zu den Gewölben empor. Eine heilige Gemüthsstimmung beugte alle Häupter und belebte die Pulse der Herzen. Und die Menge ging immer weiter. Endlich erreichte sie das Heiligthum. Hier erhob sich auf einem granitnen Fußgestell eine Statue, eben so hoch wie jene, die sich einst ein Kaiser in einen Berg hauen ließ. Die Haltung dieses Standbildes war stolz und gebieterisch. Eine Wolke verhüllte das Antlitz. Die Charivari-Halbgötter ließen sich mit dem Knie auf die Erde nieder und stimmten einen, den Umständen entsprechenden Gesang an (die Worte von *S e r i b e*, die Musik von *A u t e r*). Die Lippen der Marmorbüsten wiederholten den Refrain. Herr *G o d e f r o y* schlug den Tact auf seinem leeren Kästchen. Das war großartig wie die

Unermeßlichkeit. Und auf einmal erhob sich der Wolfenschleier, der das erhabene Antlig des Gottes verhüllte, wie ein Theater-
vorhang aufgeht, wenn der Regisseur die drei Schläge macht! Ernest Bichat de la Chevalière stieß einen lauten Schrei aus. Er hatte sich erkannt. Der Gott — war er.

* * *

Es war sehr angenehm, aber nichts kann auch ermüdender sein als zu träumen, daß man ein wenig Gott ist.

Das vermag ein Alp.

Ernest, der auf die triumphartige Ovation, deren Held er war, plötzlich aufwachte, gab sich alle erdenkliche Mühe der Welt, wieder einzuschlafen.

Er war erst wieder am folgenden Tage, gegen Mittag, aufgewacht. Er beeilte sich zu frühstücken — denn der Appetit verlor bei ihm nie sein Recht — dann begab er sich schnell wieder zur Arbeit.

Für's Erste durchlas er noch einmal die unvollendeten Strophen. Allein die Reime erwiesen sich zähe, die Verse unglaublich hartnäckig, sie wollten nicht flüssig werden.

Ernest ließ die „Phantasie“ bei Seite und beschloß, das erste Capitel vom „Teufelschloß“ zu vollenden. Allein dieses Sujet, für das er gestern noch so sehr begeistert war, schien ihm heute seltsamerweise undankbar zu sein.

Was läßt sich Neues und Interessantes mit Personen machen, die auf dem Lande in einem Schlosse eingeschlossen sind? Wo findet sich da die nothwendige Abwechslung und pittoreske Färbung? Auch erinnerte sich Ernest gerade rechtzeitig, daß man im Gaité-Theater ein Feenspiel unter dem Titel: „Teufelschlösser“ mit ungeheurem Erfolge aufgeführt hatte.

Bei reiflicher Ueberlegung verdunkelte dieser Titel den feinigern, denn der Unterschied lag bloß in der Ein- und in der Mehrzahl. Und wie konnte er fernerhin ankämpfen gegen die Erinnerung an glänzende Decorationen, an wunderbar schnelle Verwandlungen und an Verse wie diese:

Und auf der Nase mein erblickt ihr Brillen,
Die zur Bequemlichkeit er sich erfunden.

„Kurz,“ sprach Ernest bei sich, „gestern war ich auf einem Abwege; mein phantastisches Werk würde heute kaum gedeihen. Heut zu Tage will das Lesepublicum vor Allem Sittenbilder aus Paris, Alles von Paris!

„Alle Romane, worin Paris und die Pariser mehr oder weniger treu geschildert sind, haben ungeheuren Erfolg. Blicken wir auf die „Lebemänner von Paris“ — ein Buch, worüber ich nichts sagen will (denn unter Collegen muß etwas Nächstenliebe sein), — das aber im Ganzen nichts als den Titel für sich hat.

„Und dann, wie ist Paris ein immerfort sich bewegendes und veränderndes Panorama! welche neue Studien, welche sinnreiche und pikante Bemerkungen lassen sich da machen!

„Paris gleicht jenen indischen Meeren, deren Sand Perlen birgt. Zwanzig Taucher gingen vorüber, zwanzig Taucher haben eine reiche Ernte gemacht. Es kommt ein noch geschickterer Taucher, er findet unbekannte Schätze, er fischt die schönsten Perlen, denn das Meer ist unerschöpflich. Paris ist das Meer, der Ocean, und ich — ich werde der Taucher sein!

„Welche Mine zum Ausbeuten ist Paris! — Paris, die Stadt der Contraste, das unreine Babylon und das heilige Jerusalem! — die Hauptstadt der Tugenden und der Laster!

„Paris mit seinen Salons und seinen Kämmerchen, mit seinen engelgleichen Herzoginnen und seinen Buhlerinnen mit dem Teufelsherzen. Paris, wo Pracht und Fülle ohne Schranken, und das Elend ohne Grenzen ist! Zigeuner in hohen Regionen und Banditen in niederen Schichten; keusche Jungfrauen und verderbte Mädchen! Edelleute voll Wappengepränge und Landsknechtritter, Lebemänner und Loretten! Studenten und Grisetten! Portiers, Senatoren und Schmarotzer! — Paris, kurz! Paris!

„Aber alles das wurde schon gesehen, alles das gesagt, alles das geschildert!

„Ach! gewiß!

„Allein ich . . . ich, ein Mann von Genie, ich . . . ich werde es anders ansehen, anders sagen, anders schildern!

„Neues! . . . was ist neu? Mit dem Neuen Neues machen, eh, beim Zeus! wo wäre das Verdienst? — Das zu thun wäre Jeder im Stande!

„Aber zuletzt ankommen, wie ich, und alle Andern vergessen machen, das ist's, was ich will! — und man wird es sehen.“

Ernest setzte noch ziemlich lange diese Dithyrambe fort, welche in mehr als einer Hinsicht jener Ode gleicht, die Olympio an Olympio gerichtet hat. Als er sich endlich mit dieser lyrischen Ueberspanntheit ermüdet, mit diesem Weihrauchstreuen in's eigene Angesicht erschöpft hatte, entschloß sich der junge, vortreffliche Mann, jenes Werk anzufangen, welches der erste Stein zu seiner Unsterblichkeit werden sollte.

Wir müssen gestehen, daß er diesmal Fortschritte machte, unbestreitbar ungemeine Fortschritte.

Gestern noch quälte er sich ab, um endlich zu seinem „Teufelschloß“ zu gelangen. Diesen Morgen brauchte er nur zehn Minuten nachzudenken, um auf ein neues Blatt Papier diese Flammenworte zu schreiben:

Die Nächte des Boulevard Italien.

Nächtliche Sittenbilder aus der Gegenwart.

Erster Band.

Erstes Capitel.

V.

Ein schöner Anfang.

Man hat vorgegeben, man hat behauptet, man hat geschrieben, man hat gedruckt, daß Friedrich Soulié, — dieser Mann von einem so ungeheuren und glühenden Genie, diese lebendige Incarnation der dramatischen Form im Roman, — sich vor dem Schreiben niemals einen Plan entworfen habe.